Grottkauer Stadt-u. Kreisblatt

Nro. 2. Grottkau, den 10. Juli **1845.**

Ein Schauderbild aus London.

Da sinkt ein Mann ohnmächtig, oder auch von Hunger überwältigt, auf offener Straße, dicht neben einem Prachtgebäude, nieder. Seine Züge sind verzerrt, ein kalter Schweiß steht ihm vor der Stirn, und seine Lippen sind blau. Der Herr vom Hause oder auch die Frau vom Hause erscheint am Fenster, zieht sich aber gleich wieder zurück; gleich danach kommt ein gepuderter Lakai aus dem Hause, der sich nach allen Seiten hin nach einem Policeiofficianten umsieht, um — den fatalen Anblick zu beseitigen. Mehre wohlgekleidete Herren besehen sich den Armen und gehen dann nach der andern Seite hinüber; einige des Weges kommende Damen grabbeln ein wenig in den Taschen, als ob sie etwas geben wollten, besinnen sich aber eines Bessern; dann kommt ein ältlicher Herr herbei, mit Tuchgamaschen an den Beinen und einem seidenen Schirm unterm Arm, der dem Patienten den Puls fühlt, dann feierlich den Kopf schüttelt und, nachdem er so zu verstehen gegeben hat, daß es ein Betrüger sei, ebenfalls weiter geht; endlich reicht eine Magd aus dem Prachtgebäude von zartem Mitleid ergriffen — ein Glas Wasser durch das Gitter.

Währenddeß hat sich ein Trupp Proletarier, Tagelöhner in flanellenen Jacken, die auf dem Wege waren, zu Mittag zu essen, um den Unglücklichen versammelt; sie richten ihn auf und geben ihm eine bessere Lage; einer von ihnen rennt nach einem Wirthshause, um für ihn ein wenig heißes Bier mit Ingwer zu holen, während die andern ihm freundlich zusprechen und ihn zu trösten suchen. Als ihn aber endlich einer fragt, wo er zu Hause gehöre, da blickt er kummervoll auf und wimmert, daß er — kein Obdach habe, keine Stätte, wohin er sein Haupt legen könne.

„Ei," sagt da einer von den Flanelljackmännern, indem er seinen Hut vom Kopfe nimmt und ihn den Umstehenden hinhält, „der arme Schelm ist schlimm daran, hat kein Obdach, nichts zu leben; laßt uns ein paar Shillinge zusammenschießen, um eine Droschke zu miethen, das Geld ist gut angewandt." Die Aufforderung findet Gehör; die Samariter in flanellenen Jacken besorgen eine Droschke und bringen den Heimatlosen nach dem Werkhause von Mary-le-bone.

„Aber," ruft mir da vielleicht ein ehrsamer Gentlemann zu, der sich in seinem bequemen Sessel wiegt, sein gutes Einkommen hat und den nirgends der Schuh drückt, „der Mensch kann ja

auch ein Betrüger gewesen sei, der sich nur verstellt hat."

Ich gebe es schon zu, daß es der Betrüger in Menge gibt, und daß es schwer hält, ihr Treiben von den herzzerreißenden Scenen der Noth zu unterscheiden, die in London täglich vorkommen. Keine Strafe wäre groß genug für solche Buben; nicht, daß das Unrecht an und für sich so bedeutend wäre, sondern weil es dem Geize und der Hartherzigkeit einen Vorwand an die Hand gibt, der diesen stäts willkommen ist.

Dem, der auf der Schattenseite des Lebens lebt, der auf seinen eigenen Füßen zu gehen, mit seinen eigenen Ohren zu hören, mit seinen eigenen Augen zu sehen genöthiget ist, gibt der Contrast der Lebensverhältnisse in einer Stadt wie London vielen Stoff zu peinlichen Betrachtungen. Diese Contraste sind groß und augenfällig; sie gehen die ganze Tonleiter der socialen Scala von den höchsten bis zu den tiefsten Tönen durch; sie zeigen das menschliche Leben in allen Nuancen, von den schillernden Farben des Regenbogens bis zu den düstersten Schatten, und alles dieses in den kleinsten Räumen von Zeit und Entfernung; Thür an Thür gibt es Luxus und Verschwendung, Hunger und Verzweiflung, die Wuth des ungestillten Hungers und die Gier nach Genüssen, die selbst der Luxus nicht befriedigen kann.

Ich habe kleine Kinder gesehen, genudelt, wie wenn sie für den Spieß bestimmt wären, die, eingehüllt in die feinsten Wollenstoffe, in kleinen, von Ziegen gezogenen Equipagen im Hydepark spaziren fuhren, und gleichzeitig andere Kinder, die, in einige schmutzige, graue Lumpen gehüllt, welche, kaum ihre Blöße bedeckend, ihnen um die magern Glieder schlotterten, aus irgend einem hohlen Baume hervorkrochen, wo sie die Nacht zugebracht hatten, Erben von Spott und Sorgen, von Armuth und Verbrechen, die aus dieser hervorgehen. Ich habe eine arme, zerlumpte, ausgehungerte Familie gesehen, deren Kinder hinter einem garstigen Mops herliefen, welcher, mit einem Sammtwamms angethan, von einem goldbetreßten Lakaien spaziren geführt wurde. Ich habe eine alte Schachtel von achtzig Jahren gesehen, die, geschminkt, mit falschem Haar, in brocatnen Kleidern von Juwelen strotzend, in Gesellschaft ihres Mopses, vielleicht dem einzigen Geschöpf auf dieser Welt, an welchem ihre Seele hing, in einer riesigen Kutsche, hinten mit drei Bedienten behangen, spaziren fuhr, und wieder eine andere alte Frau von achtzig Jahren, die den alten Wasserträgern von Wapping Old Stairs wohlbekannte Mary Mudlark, welche bis an die Knie in die Themse watete u. in deren Schlamme nach Lumpen, Glasscherben und altem Eisen fischte, aus deren Erlös sie sich einige Heller erwarb, die sie vor dem Verhungern schützten.

Aber es thut zu weh, all die Contraste in der Lage der Menschen aufzuzählen, wie man sie täglich sieht; sie beweisen nur, wie weit ein Mensch von dem andern durch den bloßen Zufall geschieden ist, — wie mitten in der Civilisation aller Hülfe, alles Schutzes, aller Theilnahme entbehrend, sobald es ihm an gewissen Zeichen in Silber, Gold oder Papier fehlt.

Wir leben in einer wunderbaren Zeit; wir haben die Kraft des Dampfes, das atmosphärische Princip, den elektrischen Telegraphen, und wer weiß, was sonst, entdeckt; dabei haben wir raffinirte und kaltberechnete Maximen des Verstandes, als „immer vorwärts!" „ein Jeder sorge für sich!" „der Schwächste in die Bresche!" „der Henker hole den, der dahinten bleibt!"

Wir sind dahinter gekommen, daß Geld das Einzige ist, was noth thut; daß das Vaterland nur durch das Capital zu retten ist, und daß England — das heißt das eigene Ich — des Capitales nie zu viel haben kann; daß die Arbeit etwas ist, das man zu dem möglichst niedrigen Preise zu erstehen suchen muß.

Eine unbekannte Anekdote des Königs Max Joseph I. von Bayern.

König Maximilian Joseph kam auf seiner Reise nach Wien zum Congreß über Lambach. Der Kammerfourir Bosbardt begleitete ihn mit anderm Gefolge. In Lambach wurde über Nacht

geblieben. Im Ganzen hatte man wenig verzehrt. Am Morgen des andern Tages begehrte der Wirth für die Zeche 1500 Fl. — Dies ist ja doch entsetzlich theuer, meinte Boshardt, und wahrhaftig — rief er aus — das getraue ich mir dem Könige nicht zu melden. — Ich kann's nicht wohlfeiler geben, sagte der Wirth. Boshardt bequemte sich also, weil es ihm zu übermäßig schien, dies dem Könige zu sagen. — Ei, so zahl's, sagte der König. — Aber es ist doch wahrhaftig geprellt, meinte Boshardt. — Was geht Dich's an, entgegnete der König, Du zahlst die Zeche und damit Punktum. — Sie wurde gezahlt, und man reiste nach Wien. Auf dem Rückwege kam man wieder über Lambach. Schon eine Strecke vorher befahl der König, es solle bei demselben Wirthe wie das letzte Mal eingekehrt werden. Boshardt suchte dem König die theure Zeche wieder ins Gedächtniß zu rufen. Allein der Monarch wollte von keiner Einrede hören, er blieb auf seinem Befehle. — Man blieb also zum zweiten Male beim theuren Wirth über Nacht und Jedermann aus dem Gefolge ließ sich's angelegen sein, für die zu hoffende theure Zeche auch theuer zu zehren. Hungrig und durstig ging Niemand zu Bette. Am andern Morgen fragte der k. Kammerfourir Boshardt, wie viel Se. Majestät zu bezahlen haben? Nichts, antwortete der Wirth. — Boshardt sah den kurzen Redner mit großen Augen an und entgegnete: Der König von Bayern wird wohl nicht umsonst bei Ihnen logiren wollen. — Das mag sein, wie es will, dies Mal kostet es Nichts, wiederholte der Gastwirth. — Als nun alles vernünftige Repliciren nichts half, lief Boshardt zum König, erzählte ihm kurz die drollige Geschichte. Max Joseph lachte, wunderte sich, glaubte das Ganze nicht und befahl endlich, der Wirth solle zu ihm kommen. Dieser kam und wiederholte auf die Frage des Königs, was er schuldig sei, — Nichts! — Als aber der König von Bayern schärfer zu sprechen begann, fiel der Wirth dem Monarchen zu Füßen. Der hob ihn schnell auf und schüchtern sprach jener: Eure Majestät bitte ich fußfällig um Verzeihung; jüngst, als Allerhöchstdieselben mir die Gnade der Einkehr schenkten, war ich in Gefahr, auf die Gant zu kommen. Fünfzehnhundert Gulden konnten mich retten; ich verlangte sie, sie wurden mir gegeben und ich wurde vom häuslichen Untergange gerettet. Nun, da ich's bin, will ich nicht nochmals die Gnade Eurer Majestät mißbrauchen, ich sollte eigentlich noch herauszahlen, aber eben deswegen kostet dies Mal die Zeche Nichts! — Der König antwortete: Es freut mich sehr, wenn ich Dir aus dem Gröbsten geholfen habe; aber geschenkt mag ich von keinem Wirthe eine Zeche, darum, Boshardt, zahle ihm nochmals 1500 Fl. aus, damit die Hilfe dauernd ist, aber Du Wirth, fuhr er zu diesem fort, schnüre mir keinen Bayern mehr! — Ob dies nicht mehr geschah oder doch, haben die Annalen nicht aufbewahrt.

Die Höhle bei Melidhoni.

Auf der Insel Candia gibt es mehrere Höhlen, die schon dem grauen Alterthume bekannt und den Göttern geheiligt waren. Die ungeheure Größe, die wunderbare Gestaltung derselben, die darin herrschende Dunkelheit und die schauerliche Einsamkeit mußte ihnen den Character des Außerordentlichen um so mehr aufdrücken, je sinnlicher der Mensch in früherer Zeit war. Den Zeus ließ man daher in so einer Höhle des Berges Ida daselbst von den Nymphen verbergen und dem Hermes brachte man blutige Menschenopfer in einer andern, welche noch jetzt das Staunen und die Bewunderung der wenigen Reisenden rege macht, die bisweilen das Innere von Candia besuchen. Pashley, der 1834 daselbst war, kann nicht genug von ihrer Größe und den sonderbaren Stalaktiten sagen, die er darin fand, und setzt sie der berühmten Grotte von Antiparos an die Seite. Er fand an einigen Orten ihre Höhe 80 Fuß und einzelne Säulen von Tropfstein tragen das gewölbte Dach dieses von der Natur geschaffenen Domes. Was wir jetzt davon erzählen, wird am besten die ungeheure Größe dieser Höhle kund

thun. Im Jahre 1822 kam ein türkisches Corps in die Nähe von Melidhoni und die Bewohner dieses griechischen Dorfes, wohl 300 an der Zahl, flüchteten sich mit allen ihren Heerden, und was sie sonst besaßen, hinein. Der Eingang ist so eng, daß zwei Menschen hinreichen, ihn zu verwahren. Kuschein Bei, der türkische Befehlshaber, forderte sie auf, sich zu ergeben, allein sein Abgesandter wurde mit Kugeln empfangen und getödtet. Er suchte jetzt den Eingang mit Gewalt zu nehmen, aber 20 Arnauten, welche an der Spitze der Stürmenden waren, büßten es mit dem Leben. Ein griechisches hinein gesendetes Weib, das den darin verborgenen Freiheit und Leben und Habe zusichern sollte, wurde von ihnen getödtet und ihr Leichnam zur Antwort herausgeworfen. Der Zorn des türkischen Anführers erwachte jetzt stärker als vorher. Er warf wüthend einen Stein nach dem Eingange der Grotte. Alle Krieger thaten desgleichen; bald hatte sich eine Mauer von Steinen gebildet, so daß Niemand hinein oder heraus konnte und Licht und Luft abgeschnitten schienen. Die Flüchtlinge in der Höhle schienen umkommen zu müssen, aber in der Nacht gelang es ihnen, eine Oeffnung zu machen. Die Türken verstopften sie auf's Neue; jenen gelang es, sie wieder zu durchlöchern. Endlich geriethen die Feinde auf den Gedanken, Holz, Oel, Schwefel, und was nur brannte u. dampfte, statt der Steine in die Oeffnung zu stopfen, eine Sache, die um so leichter zu bewerkstelligen war, da der Berg hier sehr steil abschneidet, aber nicht hoch ist und folglich erlaubte, von oben Alles herunter zu werfen, ohne einen Schuß der Griechen fürchten zu dürfen. Jetzt war Alles bereit; noch ein Augenblick und die Masse stand in Flammen. Der Wind trieb den Qualm nach innen, die in der Höhle befindlichen Griechen flohen tiefer hinein und suchten Schutz in allen den Nebenhöhlen, in welche sich die große Grotte verzweigt. Aber der erstickende Qualm verfolgte sie gleich dem erzürnten Typhon und tödtete alle in kurzer Zeit. Es dauerte lange, ehe die Feinde sich in's Innere wagten, um den Erfolg ihrer grausen That mit Gewißheit zu erfahren, und als Pashley die Höhle besuchte, fand er noch die Schädel und Gebeine, denen die Griechen kein schöneres Grab zu geben vermeint hatten, als ihnen hier von der Natur bereitet ist.

Rudolph von Habsburg.

Ausgebrannt vom Strahl der Sonne
Seufzet rings das dürre Land;
Alle Quellen sind vertrocknet
In dem glühend heißen Sand;
Lechzend liegt die matte Heerde
Auf der schattenlosen Erde.

Weit gespalten, aufgerissen
Ist der Boden allumher,
Wolkenlos der ganze Himmel
Still die Luft und heiß und schwer,
Und der Wald mit welkem Laube
Steht bedeckt mit weißem Staube.

Sieh, da reitet durch die Steppe
Kampfgerüstet eine Schaar,
Rudolph zieht, der deutsche Kaiser,
Wider König Ottokar;
Von dem Durste matt und heiser
Ruft nach Wasser jetzt der Kaiser.

Und zwei Reiter eilen jauchzend
Zu dem Kaiser hin im Flug,
Halten freudig hoch erhoben
Kühlen Wassers einen Krug,
Und den Becher rasch ihm füllend,
Sprechen sie ihr Herz enthüllend:

Lange suchten wir nach Wasser,
Weit umher in diesem Land;
Doch kein Tropfen war zu finden
In dem glühend heißen Sand,
Die vergeb'ne Müh' zu enden
Wollten wir uns rückwärts wenden.

Sieh, da fanden wir im Schatten
Ruhend eine Schnitterschaar,
Die sich müde laben wollte
An dem Kruge kühl und klar.
Weil sie selbst vom Durste litten
War vergebens alles Bitten.

Doch, als unsre Schwerter drohten:
Gebt uns Wasser oder Blut!

Gaben sie uns bleich und zitternd
Gern ihr seltnes, theures Gut.
Was wir so erbeutet haben,
Möge dich, o Kaiser, laben!

Als der Kaiser dieß vernommen,
Zog mit unmuthvollem Blick
Von den glühend heißen Lippen
Plötzlich er den Krug zurück:
Nimmer soll den Durst mir stillen
Was sie gaben wider Willen.

Bei der Ehre meiner Krone!
Gebt zurück der Armen Gut;
Keinen Tropfen mag ich kosten,
Brennt wie Feuer auch mein Blut:
Wenn beraubt die Armen dürsten,
Ziemt zu trinken nicht dem Fürsten. —

Guido Görres.

Miscellen.

Man nennt Algerien die praktische Kriegsschule Frankreichs. Ein künftiger Krieg aber wird zeigen, welche Kriegssitten, der Zeiten Melac's würdig, seine Krieger in dieser Schule lernen. Das Magazin für die Literatur des Auslandes erzählt folgende Scene von einer Razzia: „Bei einer Expedition, welche die französischen Truppen nach den Bergen der Kabylen unternahmen, wurden die Einwohner des Dorfes Marezeddin im Schlafe überfallen und unbarmherzig hingemordet. Die Zuaven und die Jäger von Orleans spiesten die Weiber und Kinder mit ihren Bayonetten auf, und nur Wenige entkamen dem allgemeinen Gemetzel. Auf dem Marsche sah ein Soldat in einem Gebüsch eine unglückliche Frau liegen, die am ganzen Leibe blutbedeckt war und sich in Todeszuckungen hin- u. herwarf. Sie war am Morgen aus dem eroberten Dorfe entflohen; ein Flintenschuß hatte in ihren Armen den Kopf ihres Kindes, das sie an der Brust trug, zerschmettert; sie selbst war tödtlich verwundet weiter gewankt, und die Soldaten hatten es nicht der Mühe werth gehalten, ihr den Rest zu geben. Stücke vom Gehirn ihres Kindes klebten an ihrem Gesicht, und ein dumpfes Röcheln ertönte aus ihrem verzerrten Munde." Es ist ein Franzose, Christian, ehemaliger Privatsecretair Marschall Bugeaud's, welcher dies erzählt. Und solche Abscheulichkeiten, bemerkt die genannte Zeitschrift, die eines Volkes von Cannibalen würdig wären, werden Angesichts der Welt begangen und bleiben ungestraft! Man duldet sie, man entschuldigt sie sogar, als eine Nothwendigkeit; kaum, daß hie und da ein hochherziges Wort zu Gunsten der gehetzten Völkerschaften gesprochen wird.

Der Charivari bringt folgenden interessanten Beitrag zur deutschen Grammatik. Die neun Präpositionen: vor, über, an, auf, in, unter, zwischen, hinter, neben, regieren bekanntlich auf die Frage wo? den Dativ, und auf die Frage wohin? den Accusativ; nachstehende Liebeserklärung enthält, um das Praktische mit dem Angenehmen zu verbinden, sämmtliche neun Präpositionen in ihrer verschiedenen Anwendung.

An eine Berlinerin.

Vor Dich tret' ich, Vor Dir lieg' ich,
Liebe von Dir zu erflehen,
Ueber Dich setz' ich kein Mädchen,
Ueber Dir nur Engel stehen.
An Dich denk' ich, an Dir häng' ich
Bis zum letzten Augenblick,
Auf Dich hoff' ich, auf Dir ruhet
Meines Lebens höchstes Glück.

An Dich dring' ich, in Dir such ich
Was allein mir Glück kann geben,
Unter Dich will ich mich beugen,
Unter Dir will ich gern leben,
Zwischen Dich und mich soll Keiner
Je der Zwietracht Saamen säen,
Zwischen Dir und mir soll ewig
Lieb' und Treue fest bestehen.

Hinter Dich will ich mich schleichen,
Wenn Dein schöner Geist entfliehet,

Hinter Dir kann ich nicht bleiben,
Nur bei Dir mir Freude blühet.
Neben Dich soll man mich betten,
Neben Dir nur find' ich Ruh',
Drum erhöre meine Bitte,
Sag' mir Gegenliebe zu.

Es entspann sich zwischen einem Fremden, der kürzlich in Wien eintraf, und zwischen einem Wiener nachstehendes Gespräch. Fremder: Was bedeutet denn der dicke rothe Strich über dem fünften Stocke dieses Hauses? — Wiener: Das ist das Zeichen, wie weit im Jahre 1830 bei der großen Ueberschwemmung das Wasser der Donau gestiegen ist. — Fremder: So hoch kann wohl das Wasser unmöglich gestiegen sein, sonst wäre ja ganz Wien untergegangen. — Wiener: Schau'ns, der Strich war eigentlich nur hier unten an der Parterrewohnung angebracht; die Gassenbub'n haben ihn aber alle Augenblicke weggewischt und da hat denn der neue Hauswirth den Strich über dem fünften Stocke anbringen lassen, da können die Buben nit naufreichen.

Die „Allg. Pr. Ztg." berichtet aus Neu-York Folgendes: Man erzählt sich die merkwürdigsten Dinge von den Zudringlichkeiten, denen Herr Polk jetzt von großen und kleinen Bittstellern ausgesetzt ist. Ein Mann des Westens hat ihm folgendes mit zahlreichen Unterschriften ganz unbekannter Leute unterstützte Gesuch zugesendet: „Geehrter Herr! Seit meiner Geburt, d. i. seit über 40 Jahren, bin ich Demokrat gewesen. Bei dem letzten Wahlkampfe habe ich für Ihre Erwählung Alles gethan, was in meiner Macht stand und habe Tag und Nacht gearbeitet wie ein Pferd; meine Freunde glauben daher, daß ich etwas erhalten sollte, und es würde mich daher sehr freuen, aus ihrer Hand den Platz als Gesandter in Rußland zu erhalten."

„Wir Advokaten verhalten uns zu den Richtern wie die Apotheker zu den Aerzten," sagte ein Sachwalter. „Das räum ich ein," versetzte ein Witzling, „nur mit dem Unterschiede, daß bei den Ersteren nicht die Rede von Scrupeln ist.

(Voltaire von der Ehe.) Einst fragte eine Dame Herrn von Voltaire, warum es im Paradies keine Ehen gäbe. Voltaire antwortete kurz und trocken: weil es in der Ehe kein Paradies giebt. — Bloße Wiedervergeltung.

Eine siebenzehnjährige Sonntagsschülerin wurde beim Austrittsexamen gefragt, welches Sakrament sie für das nothwendigste halte. Nicht ohne bescheidenes Erröthen antwortete sie: „die Ehe."

An der Küste von Patagonien hat man eine Insel entdeckt, die ungeheure Massen von Guano enthalten soll.

Correspondenz.

(Grottkau, den 1. Juli 1845.) Heut ereignete sich ein Unglücksfall. Bei der Reparatur eines Hauses fiel ein vierjähriger Knabe durch eine Oeffnung vom oberen Stockwerk herunter, stürzte sich das Genick ab und war augenblicklich todt. Der Schmerz, den die braven Eltern hierbei gefühlt, ist unbeschreiblich.

Tagesgeschichtliches.

Frankreich. Im Jahre 1837 bestand die französische Flotte aus 41 Linienschiffen, wovon 24 flott und 17 auf den Werften waren; aus 56 Fregatten, wovon 36 flott und 20 im Bau begriffen waren; aus 35 Dampfschiffen, wovon 28 flott und 7 im Bau lagen; sie hatten sämmtlich 4630 Pferdekraft. Im Jahre 1845 sind nicht mehr als 39 Linienschiffe und 37 Fregatten; dagegen ist die Zahl der Dampfschiffe von 35 auf 47 vermehrt. — (Algier.) Nach den letzten Nachrichten aus dem Süden ist Abd-el-Kader, entweder in Folge des Widerstandes, den er von Seiten der Stämme der algerischen Sahara gefunden, oder wegen der in Marocco gegen seine Deira ausgebrochenen Kundgebungen, genöthigt worden, nach dem Westen zurückzukehren.

Rußland. Einem kaiserlichen Befehle zufolge soll fortan der Titel eines Herzogthums in Liv-, Esth- und Kurland nicht mehr gebraucht werden.

Syrien. Der Bürgerkrieg entwickelt sich mit jedem Tage mehr. Die Zahl der unter den Waffen stehenden Drusen beläuft sich schon auf 4000 Mann, jene der Maroniten auf 11,000 Mann. Dies ist von beiden Seiten mehr als das Viertel der waffenfähigen männlichen Bevölkerung.

Intelligenz-Nachrichten.

Chronik der Stadt Grottkau.

Katholisch Getraute.

Den 30. Juni: der Schuhmacher Hr. Carl Tannert mit der ledigen Julie Ditsch.

Katholisch Getaufte.

Den 29. Juni: des Kürschnermeisters Hrn. Emanuel Kaßner S. Carl August.

Katholisch Beerdigte.

Den 3. Juli: des Liqueur-Fabrikantens u. Stadt-Verordneten Herrn Carl Laqua S. Adolph, 4 J. 4 M., verunglückt durch einen Sturz.

Chronik der Stadt Ottmachau.

In der Stadt und den Vorstädten zu Ottmachau wurden vom 21. Juni bis 4. Juli

getraut:

Der Stadtbrauereipächter Herr Adalbert Biehl mit Jungfrau Auguste Stache.

getauft:

Des Tagelöhner Johann Scholz S. Franz; des Schneiders Herrn Carl Grieger S. Franz Paul.

beerdigt:

Des Inliegers Anton Binder T. Theresia Hedwig, 8 M. Krämpfe; die Schneiderswittwe Cathar. Grenzmann, 67 J., Altersschwäche; des Riemer Jos. Häring Zwill.-T. Maria, 6 M., Stickhusten; der unverehel. Bertha Scupin S. Theod. 2 J. 8 Monat, Stickhusten.

Amtliche Bekanntmachungen.

Steckbrief.

Die unter polizeilicher Aufsicht stehende, vielfach bekannte Korrigendin, Johanna Richter zu Kamnig, hat sich ohne Meldung aus ihrem Wohnorte Kamnig entfernt und treibt sich wahrscheinlich vagabondirend umher. Die Ortsbehörden und Gensd'armen des Kreises fordere ich daher auf, auf die Johanna Richter zu vigiliren, sie im Betretungsfalle zu verhaften und an mich zur Bestrafung abzuliefern.

Grottkau, den 1. Juli 1845.

Der Königl. Landrath.

(Grottkauer Kreisblatt.)

Bekanntmachung.

Der Bauergutsbesitzer Jos. Halbich zu Kroschen, hiesigen Kreises, beabsichtigt daselbst eine neue Brauerei zu errichten und in Betrieb zu setzen. Dies Vorhaben des Halbich wird in Gemäßheit des § 29 der allgemeinen Gewerbeordnung vom 17. Januar d. J. mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen dagegen nur binnen 4 Wochen präklusivischer Frist zuläßig und bei mir anzubringen sind. Grottkau, den 1. Juli 1845.

Der Königl. Landrath.

(Grottkauer Kreisblatt.)

Proclama.

Zum öffentlichen Verkauf des zum Nachlaß der hieselbst verstorbenen Wittwe Johanna Paul gehörigen sub Nr. 181 auf der Obergasse hiesiger Stadt belegenen auf 1355 Rthlr. 23 Sgr. 4 Pf. gerichtlich abgeschätzten Hauses, nebst Viehweideflecken, ist ein Termin auf

den 19. August c. Vormittags 10 Uhr

im hiesigen Gerichtszimmer Nr. 1 angesetzt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß Taxe und Hypothekenschein, so wie die Kaufsbedingungen in den gesetzlichen Amtsstunden in der Registratur eingesehen werden können.

Patschkau, den 15. Januar 1845.

Königl. Land- u. Stadtgericht.

Beyer.

Privat-Anzeigen.

Runkelrüben-Pflanzen

von guter Qualität sind täglich in jeder Quantität zu haben bei dem Wirthschafts-Amte Herzogswaldau bei Grottkau.

Danksagung.

Allen meinen Verwandten und Bekannten sage ich den herzlichsten Dank für die theilnehmenden Besuche, mit welchen sie mich seit dem am 7ten März d. J. erlittenen doppelten Beinbruche erfreut haben; vorzugsweise aber für die rastlosen

Bemühungen des Königl. Kreis Chirurgus Herrn Rathmann Reisewitz und des Schuhmachermeisters Johann Tannert, so wie des Schmiedemeisters Eduard Scholz, welche mir bei jeder schmerzlichen Verbindung ihre gefälligen Dienste leisteten, um mich wieder eines gesunden Beines erfreuen zu können. Möge der liebe Gott einen Jeden vor einem ähnlichen Unglück bewahren! —

Grottkau, den 3. Juli 1845.

Anton Tannert junior,
Schuhmachermeister.

Die Magdeburger
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,
konzessionirt durch die Allerhöchste Bestätigungsurkunde vom 17. Mai 1844, mit einem Grundkapital von 1,000,000 Rthlr.,

übernimmt zu billigen festen Prämien Versicherungen gegen Feuersgefahr sowohl in Städten wie auf dem Lande, auf Gebäude aller Art, Mobilien, Waarenlager, Fabrikanlagen, Maschinen, Geräthe, Vieh, Getreide, Feldfrüchte (sowohl in Scheuern als in Schobern), Waldungen, Lager von Brenn- u. Nutzholz (im Freien wie auch in Gebäuden), überhaupt alle beweglichen u. unbeweglichen Gegenstände, mit alleiniger Ausnahme von Pulver, Pulvermühlen, Dokumenten u. Geld.

Die Gesellschaft steht in der Billigkeit ihrer Prämiensätze keiner andern soliden Anstalt nach, gewährt bei Versicherungen auf längere Dauer bedeutende Vortheile, und vergütet bei Brandschaden allen Verlust, der durch Feuer oder durch Blitz, sei es durch Verbrennen, Beschädigung beim Löschen oder Retten, Niederreißen, Vernichtung oder Abhandenkommen entstanden ist.

Magdeburg, im April 1845.

Die Direktion.
Loesener. C. Schultze. M. Schubart.
Dihm. Friedrich Knoblauch.
General-Agent.

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, empfehle ich mich zur Entgegennahme von Anträgen zur möglichst schnellen Besorgung, und bin gern bereit, bei den mir werdenden Anträgen hilfreiche Hand zu bieten, und werden die dazu erforderlichen Antragsformulare unentgeldlich verabreicht.

Neisse, den 1. Juli 1845.

F. Beyer,
Agent obiger Gesellschaft.

Beachtenswerthe Anzeige.

Das unterzeichnete Commissions-Büreau ist in den Stand gesetzt, **Allen,** welche bis zum 15. August d. J. deshalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen **(also ein geringes Porto nicht scheuen),** ein **sehr vortheilhaftes und einzig in seiner Art dastehendes Anerbieten unentgeldlich zu machen.**

Lübeck, im Juni 1845.

Commissions-Büreau,
Petri-Kirchhof Nr. 308.

Kalk-Verkaufs-Anzeige.

In Winklerhütte bei Falkenberg ist täglich frisch gebrannter vorzüglicher Mauerkalk à 8 Sgr. pro Scheffel zu haben.

Da mir von Einer Königl. Hochlöbl. Regierung zu Oppeln die Concession als Brunnen-Meister ertheilt worden ist, so empfehle ich mich hiermit zu allen in dieses Fach schlagenden Arbeiten.

Mittel-Neuland bei Neisse, den 8. Juli 1845.

Tey.r,
Brunnen- und Röhr-Meister.

Getreide-Markt-Preise.

Den 3. Juli 1845.	Höchster. th. sg. pf.	Mittler. th. sg. pf.	Niedrigst. th. sg. pf.
Weizen . . .	1 18 —	1 16 —	1 15 —
Roggen . . .	1 14 —	1 13 —	1 12 —
Gerste . . .	1 8 —	1 7 —	1 6 —
Hafer .	— 29 —	— 28 —	— 27 —

Druck u. Verlag von Wangenfield in Neisse.